Die Piraten.

See-Roman von William Clarke Russell.

(10. Fortsetzung.)

Er nahm seinen Muth zusammen und ging die Treppe hinab. Unten angelangt, wurde ihm doch ein wenig bange ums Herz. Er war ein Hagestolz, hatte seines Lebens größten Theil auf der See zugebracht, kannte von Frauen und ihren Eigenschaften nur wenig und fühlte sich stets nervös und beklommen in ihrer Gesellschaft. Zögernd näherte er sich jetzt der Thür der Kammer, in welcher sein Schützling lag, und fast erschrocken fuhr er zurück, als er dem Blick von einem Paar großer, schwarzer Augen begegnete. Die junge Dame hatte sich bereits soweit erholt, daß sie, wenn auch noch bleich, so doch schon wieder lebensfrisch aussah. Sie war ganz in Decken gehüllt, so daß nur ihr Kopf sichtbar blieb. Der Steuermann hatte ihr Haar zu trocknen versucht, jedoch ohne sonderlichen Erfolg; noch immer lag es wie Schlangengeringel auf Pfühl und Schultern. Der Commander verneigte sich; die junge Dame erwiderte den Gruß mit einem Lächeln, das zwei Reihen weißer Zähne wies.

„Ich bin der Befehlshaber dieser Brigg, Madam," sagte er; „mein Name ist Boldock, von der Königlichen Marine. Ich bitte um die Erlaubiß, mich nach Ihrem Befinden erkundigen zu dürfen."

„Ich danke Ihnen," antwortete das Mädchen. „Ich fühle mich besser und werde gewiß Morgen schon wieder ganz gesund sein."

„Das freut mich," versetzte er, „noch mehr freut es mich aber, daß es uns vergönnt war, eine Landsmännin zu retten, was ich an Ihrer Sprache erkenne. Sie sind durch ein reines Wunder dem Leben erhalten worden!"

Er setzte sich nieder.

"Mir ist wie ein Traum," sagte das Mädchen leise.

„Können Sie sich erinnern, wie alles zugegangen ist?"

„Ja," antwortete sie, „ganz genau— ganz genau." Ein Ausdruck tiefen Grauens zeigte sich auf ihrem Antlitz. „O Gott, es war schrecklich! So unbarmherzig, so teuflisch, teuflisch grausam! — Soll ich Ihnen erzählen?"

„Wenn ich bitten darf — das heißt, nur wenn Sie sich kräftig genug fühlen," sagte der Commander.

„Zunächst möchte ich gern erfahren, welche Art von Schiff dies ist und in welchem Theil des Oceans wir uns befinden."

„Sie sind hier an Bord eines Vermessungsfahrzeuges, der Brigg „Wellesley"; dieselbe gehört nach Sydney und ist Eigenthum der Regierung. Ich bin ihr Commander. Wir befinden uns gegenwärtig auf einer Expedition im Großen Ocean, um die Lage einiger Untiefen, Klippen und Corallenriffe festzustellen, die neuerdings einer Anzahl von Schiffen verderblich geworden sind, weil sie in den Karten nicht verzeichnet stehen. Sydney liegt etwa vierzehn Tagereisen entfernt."

Sie hörte aufmerksam zu; ihre schönen dunklen Augen verriethen volles Verständniß.

"Mein Name ist Margaret Mansel," begann sie nunmehr. Boldock machte eine Verbeugung. „Ich bin von Beruf Gouvernante," fuhr sie fort, „und kam als solche vor zwei Jahren nach Australien, in der Hoffnung, dort ein besseres Fortkommen zu finden, als daheim. Ich wurde jedoch enttäuscht, mußte trübe Erfahrungen machen und begab mich daher vor etwa zwei Wochen wieder auf die Heimreise und zwar an Bord eines Schiffes genannt „Queen".

„Kenne ich," nickte Boldock; „eine Bark. Der Schiffer heißt Benson. Kenne alle beide."

„Unter den Passagieren," erzählte Miß Mansel weiter, „waren zehn Herren; sie bildeten den überwiegenden Theil der Cajütspassagiere. Vom ersten Augenblick an erschienen sie mir auffällig, unheimlich; ich konnte mir keine Rechenschaft geben, weswegen, aber sie kamen mir verdächtig vor, und so mußte ich sie unwillkürlich beobachten, ich mochte wollen oder nicht. Der Gedanke, daß sie mit einem bestimmten, unlauteren Plan an Bord gekommen seien, wollte mir nicht aus dem Kopf. Ich bemerkte bald, daß auch der Capitän diese Leute beargwöhnte, er fand jedoch keine Handhabe gegen sie. Einer von ihnen, ein orientalisch aussehender, brutaler Mensch, war mir besonders widerwärtig; er nannte sich Dike Caldwell."

„Ha!" rief der Commander mit einer Stimme, die aus den Tiefen seiner Seele zu kommen schien."

„Was ist?" fragte die Miß, ihren Kopf aufrichtend.

„Bitte fahren Sie fort," sagte Boldock.

„Ein anderer hieß Mark Davenire, ein großer, ungeschlachter, gefährlicher Mann. Für den Anführer dieser zehn Männer habe ich immer den Hauptmann Trollop halten zu müssen geglaubt, obgleich diese Annahme eigentlich durch nichts bestätigt wurde. Die Leute waren sehr vorsichtig, sie schienen einander anfänglich ganz fremd zu sein, und ihre Unterhaltung bei Tisch drehte sich immer um die gleichgiltigsten Dinge. In einer Nacht wurde die Waffenkiste erbrochen und ihr gesammter Inhalt gestohlen."

„Oho!" schnaufte der Commander, die Augen weit aufreißend.

„Ja," sagte Miß Mansel. „Sie können sich denken, welchen Schrecken diese Nachricht unter uns allen hervorrief. Capitän Benson ließ die Kammern untersuchen, es fand sich jedoch nichts. Haben Sie schon jemals so etwas gehört?"

„Noch niemals!" versetzte Boldock. „Das scheint mir die außerordentlichste Geschichte zu werden, die sich je auf See zugetragen hat!"

Ein mattes Lächeln der Erschöpfung spielte auf den Zügen der jungen Dame.

„Erholen Sie sich ein wenig, Miß," sagte der Commander, sich von seinem Sitze erhebend. „Ich bin sogleich wieder da."

Mit sorglicher Hast ging er in seine Cajüte, holte eine Flasche Madeira aus einem Kasten, schenkte ein Glas voll, kehrte damit zurück und präsentirte es der jungen Dame, die jedoch aus erklärlichen Gründen nicht im Stande, war, ihre Arme frei zu machen. Boldock stand, die Situation schnell erkennend, rathlos und verlegen vor ihr, das Glas, den Schiffsbewegungen entsprechend, in der erhobenen Faust balancierend. Die Miß aber biß sich tief erröthend auf die Lippen und wußte in ihrer Verwirrung nicht, wo sie mit den Augen bleiben sollte.

„Da gibt's nur einen Ausweg," rief der wackere Seemann endlich kurz resolvirt. „Gestatten Sie mir, Miß."

Damit kniete er nieder, schob den linken Arm zart unter ihren Kopf und führte ihr so das Glas an die Lippen. Der Trank erquickte sie sichtlich. Zufrieden mit seinem Werk setzte er sich wieder auf seine Kiste, und Miß Margaret fuhr in ihrer Erzählung fort:

„Es muß gestern Abend gewesen sein — ich bin mir allerdings nicht ganz klar darüber. Haben Sie eine Idee davon, wie lange ich wohl im Wasser gewesen sein konnte, als Sie mich erretteten?"

„Meiner und meiner Leute Ansicht nach nicht sehr lange; nur wenige Stunden."

„Dann wird es also gestern Abend gegen zehn Uhr gewesen sein." Sie berichtete nun, was dem Leser bereits bekannt ist, wie sie sich, um Kühlung zu finden, am Fuße des Großmastes niedersetzte und wie sie dadurch in die Lage kam, Patrick Weston und Dike Caldwell zu belauschen und so das Geheimniß der Zehn zu erfahren. „Ich war auf das höchste erschrocken," fuhr sie fort. „Muth und Besonnenheit waren nie meine starke Seite. Ich meinte, daß diese Raubgesellen mich auf der Stelle umbringen würden, sowie sie erfuhren, daß ihr Plan mir bekannt geworden war. Ich fragte mich, ob ich zu Capitän Benson gehen und ihm sogleich alles mittheilen sollte. Aber wie, wenn er mir nicht glaubte? Oder wenn er die Nacht verstreichen ließ, ohne etwas zu thun? Oder wenn, trotz meines Zeugnisses, den Schelmen nicht beizukommen war und diese sich doch noch des Schiffes bemächtigten? Dann war ich erst recht verloren. Ich suchte meine Kammer auf, um Ordnung in meine ganz verwirrten Gedanken zu bringen und den Morgen abzuwarten. War das richtig, Capitän Boldock? Oder hätte ich anders handeln sollen?"

„Sie mußten ohne Zögern direct zum Schiffer gehen," antwortete der Commander. „Seine Sache wäre es gewesen, Sie zu beschützen. Warum sollte er Ihnen denn nicht Glauben schenken? Die Plünderung der Waffenkiste und Ihre Mittheilung waren vollständig hinreichend, jede Gewaltmaßregel gegen die zehn Piraten zu rechtfertigen."

„Die müssen übrigens bemerkt haben, daß ich hinter dem Maste saß und sie belauschte."

„Sehr wahrscheinlich," nickte Boldock.

„Ich weiß nicht, wie spät es gewesen sein mochte," nahm die junge Dame ihre Erzählung wieder auf, als plötzlich leise an meine Kammerthür geklopft wurde. Ich lag in der Koje, war aber völlig wach. Die Aufregung ließ mich nicht schlafen, und das leiseste Geräusch jagte mir einen Todesschreck ein. Dachte ich doch immer, daß das Schiff schon in dieser Nacht von den Räubern genommen werden würde. Auf das Klopfen fragte ich, wer da sei und was man von mir wolle. „Ich bin's, Miß," antwortete eine undeutliche Stimme. „Trickel, der Steward. Capitän Benson läßt Sie bitten, doch sogleich zu ihm in seine Cajüte zu kommen. Er hat nothwendig mit Ihnen zu reden." Ich brachte diese Aufforderung ohne weiteres mit dem in Verbindung, was ich erlauscht hatte; in der Hast überlegte ich gar nicht, daß er ja davon noch nichts wissen konnte. Ich stand auf, warf meinen Schlafrock über und öffnete die Thür. In demselben Moment war ich gepackt und geknebelt. Ich versuchte, mich zu wehren, aber nicht lange, denn die Sinne schwanden mir, und ich erwachte erst wieder hier unter Ihrer gütigen Obhut. Gott vergelte Ihnen, was Sie an mir gethan," schloß Miß Mansel bewegt.

Boldock schwieg eine Weile, als müsse er das Gehörte erst in seinem Innern zurechtstauen. Dann sagte er:

„Erstaunlich, höchst erstaunlich! Sollte man so etwas für möglich halten?"

Jetzt gewahrte er, daß der jungen Dame Thränen über die Wangen liefen. Sein mitfühlendes Herz erkannte sogleich, was hier nöthig war; er ging eiligst in seine Cajüte und kehrte mit einem großen, sauberen Taschentuch zurück, das er neben ihrem Kopf auf das Kissen legte.

„Ich werden Ihre Kleider zur Combüse schicken, wo der Koch sie zum trocknen aufhängen soll," bemerkte er dann. „Das wird nicht lange dauern. Wenn ich nicht irre, haben Sie kein Fußzeug. Einer von meinen Matrosen soll Ihnen ein Paar Pantoffeln aus Segeltuch anfertigen."

Er suchte die Gewänder zusammen, in denen das arme Geschöpfchen an Bord gekommen war, verabschiedete sich mit einer Verbeugung, von welcher Miß Margaret jedoch nichts gewahrte, da sie das Antlitz zugedreht hatte, und verfügte sich an Deck.

Als der Commander aus der Campanjeluke aufstieg, mußte der Mann am Ruder sich auf die Lippen beißen, um ein Grinsen zu unterdrücken; trotzdem verzog die wettergegerbte Haut seines Gesichtes sich zu tausend Fältchen, in denen die Augen glitzerten, wie Thauperlen in einem Spinngewebe.

„Hier, Mr. Hardy," sagte der Schiffer in seiner tiefsten Stimmlage, „rufen Sie, bitte, einen Mann und lassen Sie dies Zeug zur Combüse tragen. In einer Stunde kann es gut trocken sein, meinen Sie nicht auch? Die Dame braucht es dringend."

Der Steuermann warf einen respectvollen Blick auf seinen Vorgesetzten und gröhlte dann den Namen eines Matrosen. Der Gerufene erschien, nahm die Kleidungsstücke mit unbeweglichem Gesicht in Empfang und ging damit nach vorn.

Schiffer und Steuermann begannen auf und ab zu spazieren, wobei der Erstere haarklein alles berichtete, was Miß Margaret ihm erzählt hatte.

„Das kann nur die Bark sein, die mit der reichen Goldladung in See gegangen ist," sagte Hardy, der mit wachsendem Erstaunen zugehört hatte. „Sie sollte eine Woche vor uns auslaufen, wurde aber aufgehalten, weil ihr Matrosen fehlten. Sie kann nicht weit von uns sein, weil die junge Dame nicht lange im Wasser gewesen ist."

„Nichts in Sicht," warf Boldock hin.

„Eine verwegene, abgefeimte Bande—!" rief der Steuermann, stehen bleibend und tief Athem holend. „Zehn Mann hoch! Aber ich wußte es ja gleich; sowie ich den Knebel gewahrte, da sagte ich mir, daß hier Piraten die Hände im Spiel haben müßten."

„Wenn Miß Mansel ihre Thränen getrocknet und sich angekleidet hat, dann wird sie uns vielleicht näheres über den Plan der Schurken mittheilen können," nahm der Commander wieder das Wort. „Ihr Gedächtniß ist noch ein wenig unklar. Mir ginge es auch nicht besser, wenn man mich halb erstickt und ersäuft aus dem Wasser gezogen hätte. Wenn ich erfahren kann, wohin die Räuber das Schiff zu bringen beabsichtigen, dann mache ich mich an die Verfolgung."

Er unterbrach seinen Gang und betrachtete den Neunpfünder, das einzige Geschütz, das er an Bord führte. Dann überflog sein Auge die Zahl und die Beschaffenheit der auf dem Vordeck beschäftigten Mannschaft.

„Wir haben jetzt zwar Friedenszeiten," sagte er, stillvergnügt die Hände reibend, „aber Prisengelder kann's dennoch geben, wenn man nur Glück hat. Dreimalhunderttausend Pfund, glaube ich, sagte sie. Möchte bloß mein Gesicht sehen, wenn mir so fünftausend Pfund Bergelohn auf den Tisch gezahlt würden — hohoho! Und Sie, Steuermann, würden auch Ihre Fassung nicht verlieren, wenn man Ihnen mit zweitausend Goldfüchsen unter die Arme griffe — was, alter Seefreund?"

Der Steuermann kicherte nicht minder vergnügt, als sein Befehlshaber; es kam nicht oft vor, daß Commander Boldock so scherzhaft wurde, wenn er auch jederzeit das Wohlwollen und die Güte selbst war. Der wechselvolle Dienst hatte ihn auf diese kleine Brigg verschlagen, wo die ihm unterstellte Bemannung nur aus einem Steuermann, einem Bootsmann, zwölf Matrosen und dem Koch — einem Mulatten — bestand. Seine Natur war anders, als die des Capitän Benson, der sich im Gefühl seiner Würde gern zu isoliren pflegte, und so hatte er sich aus dem Steuermann Hardy nicht nur einen Tischgenossen, sondern auch einen vertrauten Gefährten und Freund geschaffen, einen Vorzug, den dieser redliche Seefahrer gar wohl zu würdigen wußte. Sie promenirten mit einander an Deck, sie tauschten Erinnerungen aus, und so versprach die Vermessungsfahrt nach den Gegenden unter dem 157. Grad westlicher Länge und dem 34. Grad südlicher Breite einen recht angenehmen Verlauf zu nehmen.

„Es ist recht schade," fing der Commander wieder an, „daß unsre Miß nicht vollständiger mit Toilette versehen ist. Wir müssen sehen, wie wir uns da helfen können. He, Johnson!" rief er, winkend die Hand erhebend.

Ein Matrose kam eilig achteraus getrabt.

„Johnson!" redete der Commander ihn an, „könnt Ihr Schuhe aus Segeltuch machen?"

„Jawohl, Euer Ehren."

„Gut. Setzt Euch sogleich hin und verfertigt ein Paar für die junge Dame, die wir aus dem Wasser erretteten."

„Soll geschehen, Euer Ehren. Ich muß der Dame aber zuvor Maß nehmen."

„Das geht nicht — das geht nicht, Johnson. Macht ein Paar Knabenschuhe, das wird genügen."

Der Mann salutirte und wollte gehen.

„Noch eins," hielt der Schiffer ihn auf. „Ihr habt eine geschickte Hand mit der Nadel, wie ich höre. Unsre Miß braucht auch eine Kopfbedeckung. Wie wär's, wenn Ihr eine Art von runder Mütze, so eine — na, Ihr wißt schon — für sie machtet?"

„Das könnte ich schon, Euer Ehren," antwortete Johnson. „Ich könnte ihr sogar eine richtige Ausstattung nähen, und zwar in drei oder vier Tagen, wenn ich so lange von der Wache frei käme."

„Wie denkt Ihr Euch solch' eine Ausstattung?" forschte Boldock, während Hardy den Matrosen neugierig beäugelte.

„Ein Kleid, ein Jaquet und zwei Unterröcke. Ich würde dazu das neue Bramtuch aus der Segeltoje nehmen."

„Ehe Ihr zur See gingt, waret Ihr Schneider, nicht so?" fragte der Steuermann.

Der Mann nickte grinsend.

Dem Schiffer leuchtete Johnsons Vorschlag ein.

„Gut," sagte er. „Nehmt von dem Bramtuch so viel Ihr wollt und setzt Euch sogleich an die Arbeit. Von den Wachen seit Ihr bis auf weiteres dispensirt."

„Ohne Maß zu nehmen ist das aber nicht zu machen," bemerkte der Matrose.

„Ihr sollt der Dame Maß nehmen, aber nicht zu den Schuhen. Die bringt Ihr mir morgen früh, verstanden?"

„Ja wohl, Euer Ehren."

Der Mann trabte, höchlichst erfreut durch diesen Auftrag, wieder nach vorn, wo die andern schon darauf brannten, die Neuigkeit zu hören. Boldock und der Steuermann setzten ihre Promenade und zugleich die Unterhaltung über die Erzählung des Mädchens fort.

Die im Nordwesten sinkende Sonne erfüllte Himmel und Meer mit feuriger Gluth; der Wind war so flau, daß er die Segel des sich träge vorwärts schiebenden Fahrzeuges kaum zu füllen vermochte. Nach einiger Zeit kam der farbige Koch aus der kleinen Combüse; er brachte dem Steuermann die getrockneten Kleidungsstücke. Der befühlte dieselben prüfend und trug sie in die Cajüte. Hier faltete er Stück für Stück sauber zusammen, dann nahm er den Hut ab und klopfte an die Kammerthür. Man hieß ihn näher treten. Es war schon beinahe finster hier unten; er zündete die Wandlampe an, trat mit einer Verbeugung an die Coje heran und fragte nach dem Befinden der jungen Dame.

„Ich danke Ihnen," versetzte Miß Mansel freundlich. „Ich habe ein wenig geschlafen. Bringen Sie mir meine Kleider?"

Hardy bejahte dies und legte den kleinen Packen vorsichtig zu ihren Füßen in die Coje.

Darauf verneigte er sich abermals und sagte, er werde in einer halben Stunde wiederkommen und ihr ein Paar von seinen eignen, ganz neuen Schlafschuhen bringen. Sie bat ihn noch um verschiedene Gegenstände — um Handtücher, Kamm und Bürste und ähnliches mehr — und er war überglücklich, ihr dienen zu können und ihre dunklen Augen in Freude und Dankbarkeit erglänzen zu sehen.

14. Capitel.

Der Obersteuermann.

Während der Nacht wurde an Bord der Brigg ein scharfer Ausguck gehalten. Boldock war der Meinung, daß die „Queen" höchstens dreißig oder vierzig Seemeilen von dem „Wellesley" entfernt sein könne, und zwar gerade voraus, was sich aus der Richtung ergab, in der man das schwimmende Mädchen angetroffen hatte.

„Wie steht's mit unsern Handwaffen, Stubbins?" fragte am nächsten Morgen der Commander seinen Bootsmann.

„Die Wilden auf den Inseln sollen bald merken, daß es uns daran nicht fehlt," lachte der Bootsmann.

„Wir haben ein Dutzend Musketen und zwei Dutzend Seitengewehre an Bord, war's nicht so?"

„So war's," nickte Stubbins.

„Nicht an die Wilden dachte ich bei dieser Frage," redete der Commander weiter. „Ich habe Ihnen etwas zu erzählen, Bootsmann; eine der merkwürdigsten Geschichten, die sich je auf See zugetragen. Alle Mann müssen diese Geschichte erfahren. Wahrscheinlich werde ich genöthigt sein, demnächst den Curs zu ändern. Es ist mir die Kunde von einem unerhörten Seeraub zu Ohren gekommen. Es gilt, das Leben einer Anzahl von Passagieren und eine werthvolle Ladung von ungemünztem Golde den Händen einer Bande von verkommenen Subjecten, dem Auswurf der Diggings, zu entreißen, ihnen auch ein gutes Schiff wieder abzunehmen. Welch' ein Gelichter das ist, dafür zeugt die Behandlung, die die Schelme der jungen Dame angedeihen ließen, die wir gestern früh aus der See auffischten. Gelingt das Unternehmen, dann ist das Vaterland uns Dank schuldig, Stubbins, uns allen, die wir hier an Bord sind."

Er erzählte dem Bootsmann nunmehr Miß Mansels Geschichte.

„Ich hoffe bestimmt," so schloß er, „daß die Miß sich noch auf den Namen der Insel besinnen wird, die die Piraten mit der „Queen" anlaufen wollen. Auch von einer Brigantine hörte sie die Kerle reden, und von einem Menschen der Saunders heißt. Das ist mir klar. Saunders soll mit der Brigantine ebenfalls jene Insel anlaufen und hier die Hallunken mit ihrer Beute an Bord nehmen. Die „Queen" soll dann wahrscheinlich versenkt oder verbrannt werden."

„Das ist wieder einmal eine von den seltsamen Fügungen unsres Herrgotts," sagte der Bootsmann nach langem Grübeln, „eine Sache, die einem Menschen allerlei zu denken geben muß — ich meine, wenn es sich so trifft, daß die Miß, die von den Piraten doch sicherlich für ertrunken und todt gehalten wird, nun das Werkzeug wird, das die Räuberbrut der gerechten Strafe überliefert.

„Wir wollen hoffen, daß dies eintrifft," antwortete Boldock. „Ich glaube, wir kriegen etwas mehr Wind, Stubbins," setzte er hinzu, als die Segel sich plötzlich füllten und die Brigg nach Lee überholte. Sie blieben stehen und schauten nach oben. Dann blickte der Schiffer über die Reeling in's Wasser.

„Nicht mehr als sechs Knoten höchstens," sagte er kopfschüttelnd, „und dabei macht der alte Kasten ein Wesen, als wäre er ein Linienschiff!"

Der Wind frischte immer mehr auf, der Ocean bedeckte sich mit schaumgekrönten Wogen. Die alte Brigg that nach Kräften ihre Schuldigkeit und brauste durch die Fluth mit schlanker Fahrt.

Der Commander aber zuckte die Achseln.

„Was kann solch' ein alter Wagen ausrichten im Kielwasser eines der schnellsten Klipper, die jemals von der Helling liefen?" sagte er zu dem acht Uhr an Deck gekommenen Steuermann. „Wir machen bei dieser Brise sechs Knoten, die „Queen" aber zwölf. Wir haben nur eine Aussicht und zwar keine ganz unwahrscheinliche, nämlich die, daß ein erbitterter Kampf an Bord der Bark stattgefunden hat und wir sie in vollster Confusion, mit backschlagenden Segeln und steuerlos irgendwo antreffen."

Viermal schritt er von Reeling zu Reeling, um den ganzen Gesichtskreis auf das genaueste zu mustern, dann rief er den Ausguckmann im Vorbramsaling an, und als auch dieser nichts zu melden wußte, ging er unter Deck zum Frühstück.

Gegen elf Uhr ward den Matrosen des „Wellesley" ein ungewöhnliches Schauspiel. Zuerst kam Mr. Hardy mit einem alten, großen Klappstuhl die Cajütstreppe herauf. Er klappte denselben auf und stellte ihn in den Schatten des Briggsegels an Deck; darauf schritt er zum Cajütsoberlicht, durch welches ihm einige Kopfkissen heraufgereicht wurden; diese legte er auf den Stuhl, wobei er sie sorglich klopfte und glatt strich. Einige Minuten später zeigte sich die Gestalt des Schiffers auf der Treppe, diesmal mit dem breiten Rücken voran; langsam und Stufe für Stufe heraufsteigend half er der jungen Dame an Deck. Miß Mansel war noch schwach und konnte die Stütze seiner starken und doch so sanften Hand nicht entbehren.

Ganz geblendet trat sie aus dem dämmernden Raum hinaus in den Sonnenschein und den frischen Wind. Die Matrosen standen und starrten diese Erscheinung an; sie hatten sie aus dem Meere ziehen sehen, einen leblosen, triefenden Körper — jetzt erblickten sie sie zum zweitenmal, ein junges Weib von graziöser, prächtiger Gestalt, gekleidet in ein dunkelrothes Gewand, das durch einen seidenen Gurt um die schlanke Mitte zusammengehalten wurde. Ihr reiches, dunkles, geschmackvoll geordnetes Haar war nur zum Theil von einer runden, weißen Kappe bedeckt, die ihr allerliebst stand und ihren großen, wunderschönen Augen einen neuen, bestrickenden Ausdruck zu verleihen schien.

Trotzdem aber sah das Mädchen recht bleich aus; man erkannte auf den ersten Blick, daß sie soeben erst eine große Gefahr, eine starke körperliche und geistige Erschütterung, überstanden hatte.

Boldock ließ ihre Hand erst los, als sie festen Fuß an Deck gefaßt hatte.

„Jetzt erst fühle ich in Wahrheit, daß ich noch am Leben bin," sagte sie lächelnd und an der Cajütskappe einen Halt suchend. Sie überblickte das Schiff und die Segel und schaute dann freundlich den Schiffer an.

„Das ist aber auch ein rechtes Damenwetter," sagte dieser liebenswürdig. „Erlauben Sie, daß ich Sie zu Ihrem Sitz geleite."

Er führte sie zu dem Stuhl, in welchem sie Platz nahm. Mr. Hardy breitete eine Decke über ihre Kniee. Sie nickte lächelnd beiden Männern ihren Dank zu.

„Nach der „Queen" erscheint dieses Schiff mir nur klein," sagte sie. „Wohin bringt uns dieser Wind?"

„Zunächst nach einer Gegend, woselbst eine Reihe von Klippen und Bänken zu vermessen und in die Karten einzutragen ist," antwortete Boldock. „Sodann zu einigen Inseln, mit denen dasselbe geschieht. Hernach zurück nach Sydney. Gegenwärtig liegen wir noch auf dem Kurse."

„Ich fürchte mich, nach Sydney zurück zu kehren," versetzte Miß Mansel. „Ich habe keinen Heller Geld. Das wenige, was mir geblieben war, befindet sich in einem Kästchen an Bord der „Queen". Ebenso meine sonstige Habe an Kleidern, Büchern, Andenken und dergleichen, alles ist auf jenem Schiffe und für mich wohl auf immer verloren."

„Wir wollen uns heute mit solchen Gedanken nicht das Herz beschweren," erwiderte der Commander, freundliche Ermuthigung in Ton und Blick; „ist der Tag nicht so schön, Miß? Und sind wir nicht so voll von Dank gegen Gott für Ihre wunderbare Errettung?"

Sie senkte den Kopf und ihre Augen füllten sich mit Thränen, was der brave Schiffer jedoch, zum Glück für sein empfindliches Herz, nicht bemerkte. Sein Blick irrte forschend über die See.

„Es wäre von größter Wichtigkeit für uns, wenn Sie sich den Namen der Insel ins Gedächtniß zurückrufen könnten. War's vielleicht —" hier zählte er eine ganze Reihe von Inseln der Polynesischen Gruppe auf.

Sie schüttelte den Kopf.

„Es wird mir aber noch einfallen," sagte sie.

„So müssen wir uns denn gedulden, und dies gibt mir den willkommensten Vorwand, Sie an Bord der Brigg zu behalten und nicht, wie es Anfangs mein Vorsatz war, dem ersten Australienfahrer, dem wir begegneten, anzuvertrauen."

Er sagte dies mit einer leichten Verbeugung und mit jener feinen, freien Achterdeckshöflichkeit, die Männern seiner Art so gut steht.

Miß Mansel blickte erst auf ihren Schlafrock und dann in Verwirrung zur Seite. Dem feinfühligen Schiffer entging dies nicht.

„Sehen Sie," plauderte er, in geringer Entfernung hin und her gehend, „wenn wir erst den Namen der Insel wissen, wo die Hallunken sich mit der Brigantine ein Rendezvous zu geben beabsichtigten, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß wir dort auch die „Queen" finden. Dadurch kämen Sie aus aller Verlegenheit."

„Wenn jene zehn Männer sich des Schiffes bemächtigten, was würde dann aus den Passagieren?" fragte sie.

„Hm," machte Boldock. „Nach der Behandlung zu urtheilen, die man Ihnen angedeihen ließ, müßten die armen Leute sich auf das schlimmste gefaßt machen."

„Um Gotteswillen!" rief das Mädchen schaudernd. „Sie glauben doch nicht —?"

Sie wagte den Gedanken nicht auszusprechen.

„Ich glaube," ergänzte der Commander lächelnd, „daß Sie schließlich noch von allen am besten daran sind."

„Da sind aber noch mehrere Damen —"

„Sie sind ebenfalls eine Dame; hat Ihnen dies etwas geholfen?"

„O, die Schändlichen! Was hatte ich ihnen zu leide gethan?"

„Beruhigen Sie, sich, Miß Mansel. Es gibt noch eine Vergeltung und zwar oft schon hier auf Erden, oder besser, hier auf See! Ich hoffe inständigst, daß Sie sich jenes Namens recht bald erinnern, oder daß wir der „Queen" begegnen."

Er schaute gedankenvoll zur Heck der Großraa empor, als träfe er im Geiste bereits Vorbereitungen für das Hängen der Seeräuber. Da kam ein Ruf aus dem Vorbramsaling.

„Segel ho!"

„Wo hinaus?" rief Mr. Hardy und rannte nach vorn.

„Drei Strich im Lee!"

Boldock hob das große Teleskop aus den Klampen und legte es auf die Reeling im Lee.

„Ein Schiff ist's nicht," sagte er, „aber ein Boot mit einem dreieckigen Segel — eins der Boote der „Queen", darauf möchte ich wetten."

Er gab das Teleskop an den Steuermann ab. Das Boot war ungefähr drei Seemeilen entfernt. Das Ruder der Brigg wurde steuerbord gelegt, Großsegel, Bram- und Oberbramsegel aufgegeiet; langsam trieben die Fahrzeuge auf einander zu, wobei einer der Bootsinsassen ein weißes Tuch an einem Reem schwenkte.

Die Brigg legte sich in den Wind, das Boot vierte sein Segel nieder und schoß mit geschickter Schwenkung langseit, während in seinem Buge ein Mann die Hände nach der Leine ausstreckte, die ihm von der Back der Brigg zugeworfen wurde.

Miß Mansel, die sich erhoben hatte, stieß einen Schrei aus.

„Das ist Mr. Matthews," sagte sie zu dem Commander, „der Obersteuermann der „Queen", mit fünf von seinen Matrosen!"

Weinge Sekunden später sprangen die Leute aus dem Boote über die Reeling.

„Wollen Sie das Boot behalten?" fragte Matthews den Commander.

„Gewiß. Mr. Hardy lassen Sie das Boot an Bord hissen!"

„Da ist Miß Mansel!" raunte der Matrose seinem Obersteuermann zu.

Der stand wie vom Blitz getroffen und starrte die junge Dame stumm und in höchstem Erstaunen an.

(Fortsetzung folgt.)

— Vorsorglich. Fremder (im Hotel): „Wie, Sie nehmen den Regenschirm mit in's Bett?" — Professor: „O, den lasse ich nicht aus der Hand— ich könnte ihn sonst morgen früh stehen lassen!"

— Modern. Kohlenhändler (mitleidig): „Wollen Sie sich einen Sack Kohlen mitnehmen?" — Bettler (ein armer Familienvater): „Kann mir leider nichts helfen, bester Herr — wir kochen mit Gas!"